Bd. 72. № 9.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Leipzig, den 26. Februar 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

BOSTON MEDICAL LIBRARY MAR 16 1866

Inhalt: Beitrag zur Unlogik unserer Gegner. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar. — Ein Wort über die Notizen über epidemische Heilmittel von Dr. Bruckner in Basel. Von O. Buchmann, hom. Arzte in Alvensleben. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Th. Rückert, hom. Arzte in Herrnhut. V. Fascikel: Verschiedene Krankheiten. — Journalauszüge: Ueber die Theilbarkeit der Materie in ihren Beziehungen zu den homöopathischen Verdünnungen; von Dr. Ozanam. Saracenia purpurea gegen die Varioloiden. Schnelle Heilung einer Amblyopie durch Phosphor. Argent. nitr. gegen gewisse Paralysen. Einige hauptsächlich charakteristische Symptome von Lachesis; von Dr. Lippe in Philadelphia. — Epidemische Heilmittel. — Zu verkaufen. — Quittung. — Berichtigung.

Beitrag zur Unlogik unserer Gegner.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Dr. Th. Plagge sagt S. 13 seiner Schrift „Der Mensch und seine psychische Erhaltung":

„Ehe- oder kinderlose Frauenzimmer, die nicht in geistiger Regsamkeit und in einem angemessenen Wirkungskreis Beschäftigung finden, leiden oft an Unordnung der Menstruation, Schmerz bei deren Eintritt, Blut- und Schleimflüssen und sind sehr zu religiösen Strebungen geneigt. Arzneien oder wenigstens etwas, was darnach aussieht, müssen sie haben, sonst glauben sie sich im höchsten Grade vernachlässigt. *Homöopathische*, magnetische, sympathetische Kuren, heilige Röcke, die Elstern der Diakonissinnen zu Berlin bringen Wunderdinge bei ihnen hervor, d. h. wenn sie Vertrauen haben; fehlt dieses aber, so erfolgt von Allem das Gegentheil."

Man sollte meinen, dass, wer über den Werth der Homöopathie ein so absprechendes Urtheil fällen konnte, mit dem Grundprincip, mit dem ersten Lehrsatz derselben in grellem Widerspruch stehen müsste. Nun lässt aber komischer Weise S. 54 desselben Werkchens und noch mehr S. 56 Verfasser diesem Princip die grösste Anerkennung zu Theil werden.

Es heisst nämlich S. 54:

„Wenn wir nicht leugnen konnten, dass die alkoholischen Getränke *mit Maass* genossen dem Menschen eine kurze Unabhängigkeit von den Bedingungen seiner Ernährung gewähren und unter ihrem Einfluss *die Leistungsfähigkeit des Nervensystems wach erhalten werden kann, unmässig* gebraucht aber *Zerrüttung der Nerventhätigkeit* und Störungen der geistigen Functionen entstehen, so müssen wir dem *Opium*, dem *Haschisch* und der *Coca dieselben Tugenden*, aber auch *dieselben Untugenden* zuerkennen. Der Gebrauch der *Coca* befähigt den Arbeiter in den Bergwerken Peru's *ausserordentliche Anstrengungen ohne besondere Kost* zu ertragen. *Uebermässig* gekaut ruinirt sie physisch und psychisch. Pöppig berichtet nämlich: Lange mag der *mässige* Gebrauch der *Coca* ungestraft bleiben, je häufiger aber die Orgie gefeiert wird, desto zeitiger wird die verderbliche Wirkung sichtbar. *Appetitmangel,* Gelbsucht, Verstopfung, Abmagerung, Bleichsucht, Schlaflosigkeit treten zuerst auf, dann wird die Laune wandelbar, später treten bleibende Melancholie und ähnliche psychische Störungen ähnlich denen der Branntweintrinker auf."

Ferner ist trotz der Unkenntniss des Verfassers mit

dem Wesen der Homöopathie wohl anzunehmen, dass derselbe mit der physiologischen Wirkung der vorzüglicheren Arzneien vertraut ist. Er wird daher wissen, dass *Opium* zunächst *eine aufregende Wirkung auf das Gehirn* ausübt.

Nun sagt er aber S. 56 wörtlich:

„Was das *Opium* betrifft, so war es schon den alten Aerzten bekannt, dass die orientalischen Armeen auf ihren Märschen mit *Opium*rationen versehen wurden. Wüstenreisende führen immer kleine *Opium*kuchen mit sich. Das *Opium* lässt diese Leute Hunger und Durst ertragen, giebt ihnen Kraft bei den Anstrengungen *und gewährt ihnen Schutz gegen die gefürchteten Hirnaufregungen.* Das Auge starrt dabei in die Wüste, Vorstellungen ziehen vorüber wie Traumbilder, Sinnestäuschungen treten ein, die, wenn nicht bald Hilfe kommt, in geistige Verwirrtheit übergehen."

Sind nicht die letztgenannten Erscheinungen reine unverfälschte *Opium*symptome? Und gegen diese Erscheinungen hilft nach des Verfassers Ansicht und Ausspruch *Opium!* Wenn derselbe trotzdem die Homöopathie und ihr Similia similibus curantur mit den heiligen Röcken und den Elstern der Diakonissinnen zu Berlin zusammenwirft, so kann wohl die Selbsttäuschung keine gröbere sein. Diese Täuschung wird aber so lange währen, als bis man aufhört, absichtlich oder ohne Absicht Homöopathie mit Sympathie zu identificiren, als bis man aufhört, der Homöopathie als leitendes Princip die Lehre von den Infinitesimalgaben unterzuschieben. Alle Welt weiss heut zu Tage, oder konnte wissen, dass die Kleinheit der Gabe an und für sich und von vorn herein mit dem Wesen der Homöopathie nichts zu thun hat. Dieses Wesen besteht vielmehr in etwas ganz Anderem. Die schlichteste und wahrste Definition giebt Professor Imbert-Gourbeyre zu Clermont, welcher sagt:

„Comme toutes les grandes découvertes l'homoeopathie n'est au fond qu'une idée très-simple: *elle consiste à connaître les propriétés positives des médicaments chez l'homme en santé, pour en conclure à leur application sur l'homme malade.*"

In diesen einfachen Worten ist das Grundprincip der homöopathischen Heilart enthalten. Im Festhalten an diesem Princip beruht die Ueberlegenheit derselben. Und die ohnmächtigen Angriffe und die auf gänzlicher Unkenntniss der Sache basirten Aeusserungen der homöopathischen Gegner werden wohl nicht treffender widerlegt als durch den Hinweis auf die Thatsache, dass denselben ein leitendes Princip gänzlich mangelt. Nur die Schüler Hahnemann's sind im Besitz desselben. Diesem erhebenden Gedanken ist nirgends treffender Ausdruck verliehen worden, als in einer Stelle des Berichts der Herren Prof. Gaudry und Émile Seutin an die holländische Regierung [1]):

„La différence dans notre médication et celle suivie par la généralité des praticiens, c'est que nous sommes guidés par un principe invariable, qui est notre guide à nous, comme la boussole l'est aux navigateurs sur les mers."

Ein Wort über die Notizen über epidemische Heilmittel von Dr. Bruckner in Basel.

(Monatsblatt. Sem. XIII. No. 2.)

Von **O. Buchmann**, hom. Arzt in Alvensleben.

Herr Dr. Bruckner fragt mich S. 11 auf mein Gewissen, ob ich wohl so sicher und schnell hätte heilen können, wenn ich ausschliesslich nach dem Aehnlichkeitsgesetze meine Mittel gewählt hätte. Diese Frage bestimmt mich schon jetzt, seine Notizen zu besprechen, obgleich ich mir vorgenommen hatte, vor dem Abdrucke meiner Preisschrift, in der die Vorzüge der Hahnemann'schen Methode vor der Rademacher'schen genugsam dargethan sind, nichts gegen das Verfahren der schweizerischen homöopath. Aerzte zu schreiben.

Zunächst muss ich mich gegen den mir gemachten Vorwurf der Inconsequenz verwahren: Ich bin kein reformatorischer Tonangeber, sondern stehe noch ganz auf dem alten Hahnemann'schen Standpunkte und gehöre zu den von Kafka sogenannten „Dilettanten, denen das Decken der Symptome Hauptsache und das Verhältniss zwischen dem innern Wesen der Krankheit und dem Wesen des anzuwendenden Mittels unbekannt geblieben ist." (Sehr wahr!)

Als solcher verdamme ich es nicht, wenn die pathogenetischen Symptome wegen unvollständiger Prüfung zur Auffindung des Heilmittels nicht ausreichen, in zweiter Reihe (wie Hering sagt) geheilte Krankheitssymptome, deren ausschliessliche Berücksichtigung Ra-

[1]) L'Art médical, p. 477. Déc. 1865.

demacher verlangt (z. B. Eisen bei alkalisch reagirendem Harn), zu verwerthen, aber ich verdamme es, ein und dasselbe Mittel ohne Individualisirung blindlings gegen *alle* acuten Erkrankungsfälle als sogenanntes epidemisches Heilmittel anzuwenden, da die Erfahrung lehrt, dass ein Mittel nicht bei allen acuten Erkrankungsfällen in einer gewissen Periode Heilmittel ist, wie ja auch Herr Dr. Bruckner selbst erfahren hat, sonst würde er nicht zweimal, einmal im September und einmal im October wieder, trotz seiner Vorliebe für das von Professor Rapp proclamirte Heilmittel, sich genöthigt gesehen haben, wieder zu anderen Mitteln zu greifen.

Herr Dr. Bruckner sagt sich von jedem Dogma los; ist aber ein ärgerer Dogmatismus denkbar, als der der schweizerischen Aerzte, wenn sie sich das jedesmalige epidemische Heilmittel für die ganze Schweiz verschreiben lassen und dies ohne Weiteres bei allen acuten und vielen chronischen Krankheiten anwenden, ja sogar von uns im übrigen Europa dieselbe Gläubigkeit erwarten?

Uebrigens halte ich überhaupt acute Erkrankungen nicht für geeignet, um an ihnen den Werth der einen oder andern Heilmethode abzuschätzen. Bei derartigen Epidemien, wie jetzt in Basel, kommen häufig Abortivformen des Typhus vor, was ich schon daraus schliesse, dass Herr Dr. Bruckner keinen einzigen wirklichen Typhus gesehen hat, die Anfangs mit allen Erscheinungen des Typhus auftreten und ohne alle Medication nach einigen Tagen in Reconvalescenz übergehen. Darauf kann also möglicher Weise der schnelle Erfolg der Rademacher'schen Mittel beruht haben. Wenn die allopathischen Aerzte weniger günstige Resultate gehabt haben, so kann uns das bei den beliebten Blutentziehungen und den bei ihnen gebräuchlichen skrupelweisen Gaben von *Kalomel* und *Chinin* nicht Wunder nehmen, wodurch leichte Typhoide zum bedenklichen Typhus werden können.

Wenn wir nun wirklich zugeben wollen, dass durch die gegebenen Mittel die Dauer der meisten Erkrankungen abgekürzt ist, so sind dennoch für uns übrigen Homöopathen die Notizen ohne allen practischen Werth, da zwei Mittel zugleich angewandt sind, was von homöopathischen Aerzten nach den mehrfachen feierlichen Protesten homöopathischer Vereine und Redactionen gegen Doppelmittel, sich sonderbar genug ausnimmt, also nicht von mir gebrandmarkt ist. Ich muss es aber gleichfalls als einen Abfall von der Homöopathie verdammen!

Herr Dr. Bruckner hat nun die Verbindung von *Ferrum* mit *Chelidonium* für nöthig gehalten, und giebt einige Krankengeschichten, aus denen diese Nothwendigkeit hervorgehen soll. Wir wollen sehen, ob sich *Eisen* in diesen Fällen nicht ganz indifferent verhalten haben kann.

Im ersten Falle hat *Chelidonium* (Urtinctur) allein nicht geholfen, aber *Chelidonium* und *Ferrum* auch nicht, denn die Frau ist schliesslich gestorben. Im zweiten half *Chelidon* allein. Im dritten trat nach *Chelidonium* mit *Ferrum* die ersten zwei Tage keine Besserung ein. Ich finde in diesen Fällen keinen Beweis für die Nothwendigkeit der Verbindung von *Eisen* mit *Schellkraut*, denn nicht einmal das Verhalten des Urins, der nach der Ansicht des Herrn Dr. Bruckner eine so sichere Indication für die Anwendung des *Eisens* abgiebt, wie man sie in der ganzen homöopathischen Mat. med. nicht findet, ist darin berücksichtigt worden, und merkwürdiger Weise wurden gerade die Fälle, in denen der Urin normal sauer war, so dass Bruckner Bedenken trug, das nach Rademacher hier nicht indicirte *Eisen* anzuwenden, immer sehr rasch durch *Ferrum* mit *Chelidonium* geheilt.

Nimmt man nun noch hinzu, dass *Ferrum* mit *Nicotiana* bei der Epidemie unwirksam geblieben ist, so scheint man vielmehr zu der Annahme berechtigt, dass Ferrum überflüssig gewesen ist.

Nein, durch solche Beweise werden wir uns nicht verführen lassen, die von Herrn Professor Rapp proclamirten epidemischen Doppelmittel unseren Kranken einzugeben, und Herr Dr. Fischer in Weingarten darf nicht hoffen, auch nur *einen* Dilettanten zum Proselyten zu machen.

Was nun die Gewissensfrage betrifft, so verweise ich Herrn Dr. Bruckner auf die nur nach dem S. s. von mir mit *Chelidonium* vollbrachten Heilungen.

Dass ich mit meiner Schlussbemerkung über die Versammlung in Schaffhausen: „Wenn auch nicht tuto und cito, so doch jucunde", mich so sehr im Irrthum befinde, wie Herr Dr. Schädler meint, scheint durch Herrn Dr. Bruckner's Offenherzigkeit, wenn er sagt, dass bei den Schweizer Taxen ein Arzt zu kurz kommen würde, wenn er immer die Mater. med. zur Hand nehmen wollte, nicht mehr der Fall zu sein. Freilich wollte ich das „jucunde" nicht in diesem Sinne verstanden wissen.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Th. Rückert**, hom. Arzte in Herrnhut.

V. Fascikel.

Verschiedene Krankheiten.

1.

Bauer, ein Leinweber, 32 Jahre alt, schmächtig, blass, aber sonst gesund, bekam vor 2 Jahren eine Entzündung der Nase, sie war stark geschwollen, rothblau, bei heftigem Schnupfen, der ihn bei allmähligem Schwinden der Entzündung niemals ganz verliess. Dazu gesellte sich ein eigenthümliches *Brennen* im Innern der Nase, Anfangs heftiger als jetzt, aber täglich in einzelnen Anfällen auftretend. Es hält mehrere Minuten an und zieht sich in die Nasenkuppe, die Nase wird dabei inwendig roth. Er muss oft niesen, bekommt Stockschnupfen, besonders linkseitig, abwechselnd mit fliessendem, wo dann der Abfluss die Umgebung roth und wund macht. Zuweilen kommt Nasenbluten links, vor 3 Wochen ein Mal rechts, wonach dann auch eitrige Stoffe abgingen. Geruch und Geschmack hat er ganz verloren. Die Nasenschleimhaut erscheint etwas geröthet. Dabei klagt er über unbestimmten Kopfschmerz über dem linken Auge, hat keinen Appetit und grosse Müdigkeit in den Gliedern.

Ein Jahr lang hat er erfolglos äusserliche Mittel gebraucht.

Verordn. den 9. Juni 1861 3 Gaben *Ars. 30.* jeden fünften Abend eine zu nehmen.

Den 21. Juni. Es geht ihm in Allem besser, das Brennen kommt noch, aber kürzer anhaltend. Nach der ersten Gabe *Ars.* ging wieder etwas Eiter aus der Nase ab, seitdem blos reiner Schleim, nach der zweiten Gabe kam der Geruch wieder.

Verordn. 2 Gaben *Ars.* wie oben.

Den 18. Juli. Alle Umstände haben sich gebessert, nur zuweilen kommen noch kleine Andeutungen von Brennen ganz vorn inwendig in der Nase, zu deren Beseitigung er noch drei Abende hintereinander eine Gabe *Kali c. 30.* erhielt.

Lange hörte ich von dem Kranken nichts wieder, bis er mir zum Beweise seiner Genesung andere Nasenkranke zuschickte.

2.

Nachstehende Krankengeschichte ist keine als Muster aufzustellende, zeigt aber, dass bei Beharrlichkeit endlich doch das Ziel zu erreichen ist, und wenn es sollte durch *Hochpotenzen* geschehen.

Karl Freund, 16 Jahre alt, mit röthlichem Haar, nicht gross, aber untersetzt, lernte erst mit 3 Jahren laufen, hat die natürlichen Blattern gehabt, wovon das Gesicht noch bedeutende Folgen offenbart, und litt fortwährend an Drüsengeschwülsten und Vereiterungen im Gesicht, Mund und Halse. Seit einigen Jahren befindet er sich nun wohler, hat aber unter dem Unterkiefer, besonders rechts nach dem Ohre hin, harte Drüsenknoten wie Taubeneier, mehrere neben einander liegend. Die dicke Nase und Oberlippe, vereint mit den Drüsengeschwülsten, geben dem Kranken ein höchst unangenehmes Ansehn.

Uebrigens befindet er sich nach seiner Art wohl, kann über nichts sonst klagen und macht den Handlanger bei Maurern.

Vom 25. September 1859 bis 2. Januar 1860 bekam er zuerst 14 Gaben *Calc. 24.*, dann 5 Gaben *Sulph. 6.* und nochmals 5 Gaben *Calc. 24.* Der Erfolg war ein unbedeutender, die Drüsenknoten hatten sich nur um etwas vermindert.

Wegen eintretender Heiserkeit wird *Puls.*, *Carb. v.* und *Spig.* zu geben nöthig.

Nach am 21. Februar gereichten 3 Gaben *Lycop. 6.* in Auflösung erschienen im März die Drüsenknoten eher dicker, aber lockerer und nahmen später an Volumen auch etwas ab, noch mehr aber auf *Brom 2.*, in täglichen Gaben einer Auflösung, so dass Patient die weitere Behandlung für unnöthig fand und als Maurerlehrling eintrat.

Erst im October 1861 zeigte er sich wieder wegen skrophul. Ophthalmie. Die Drüsenknoten waren aber von Neuem angewachsen und standen faustgross, hart und das Gesicht verunstaltend zu beiden Seiten.

Die Ophthalmie besserte sich bei Gebrauch von 6 Gaben *Ap. 3.*, 1 Gabe *Bell. 30.*, 3 Gaben *Euphras. 2.* und 3 Gaben *Rhus 8.* bis zum 9. December bedeutend, doch war die Conj. bulb. noch geröthet, auf der Cornea zeigte sich ein kleines Geschwür, bei Kerzenlicht sah er um dasselbe Ringe von verschiedenen Farben, wie Regenbogen. Drüsen unverändert.

Nun erhielt er 5 Gaben *Calc. 100.* (selbst bereitet à 100 Schläge), einen Abend über den andern eine.

Den 30. December. Mit den Augen geht es etwas besser, aber die Drüsengeschwülste haben fast zur Hälfte abgenommen. Er bekam wieder 2 Gaben *Calc. 100.*, jede Woche blos eine zu nehmen.

Den 20. Januar 1862. Drüsen wieder um Vieles kleiner, die Entzündung der Augen kehrt aber noch immer wieder, abwechselnd rechts und links und es mussten bis zum 24. März eingeschoben werden 2 Gaben *Ap. 3.*, 3 Gaben *Bell. 30.* und 5 Gaben *Bell. 100.*, von letzterer wöchentlich eine.

Den 24. März. Die Entzündung der Augen ganz beseitigt. Von den Drüsengeschwülsten ist *die linke Seite* ganz frei, rechts befinden sich noch zwei von der Grösse eines Daumenglieds.

Verordn. Die erste Woche eine Gabe *Sulph. 100.*, die 3 folgenden Wochen eine Gabe *Calc. 30.*, worauf er vollkommen genas und bis jetzt sich als Maurer jeder Witterung aussetzte.

3.

Frau T. in E., 47 Jahre alt, Handelsfrau, mittlerer Grösse, lebhaften Temperaments, hager, bekam mit 14 Jahren ihre Menses, die stets regelmässig flossen, und hat fünf Kinder geboren. Sie war stets gesund bis zum Jahr 1850, wo sie unverhofft Bluterbrechen bekam mit einer nachfolgenden halbjährigen Niederlage, erholte sich jedoch wieder und gebar dann noch das letzte Kind.

Seit 6 Jahren begann aber nach jedem Essen sich ein Druck im Magen einzustellen, der keinem Mittel, auch nicht dem einmaligen Gebrauch von Marien- und dem zweimaligen von Karlsbad weichen wollte.

Seit Mai 1863 verschlimmerte sich ihr Magenleiden in hohem Grade, die Regel blieb aus, sie bekam starkes Sausen und Brausen im Kopf und magerte, da die Speisen nicht bei ihr blieben und sie viel hungern musste, sichtbar ab, alle angewendeten Mittel waren erfolglos.

Krankheitsbild den 12. September 1863.

Gesicht hager, blass, gelblich, die ganze Muskulatur welk. Appetit ist vorhanden, Zunge rein, sie fürchtet sich aber vor jedem Speisegenuss. Oefters bekommt sie Heisshunger mit Zittern aller Glieder, sie lindert denselben durch Trinken warmen Zuckerwassers. Fast täglich Nachmittags 3 Uhr arges Aufschwulken einer Menge hellen Wassers mit Uebelkeit. Nach jeder Speise heftiges Aufstossen mit empfindlichem Schmerz in der Herzgrube, ein Zusammenwürgen der Gedärme, das bis zum Rückgrat zieht; heftiger Druck im Magen nach dem Rücken durch beide Hypochondern sich verbreitend, wo auch das eigenthümliche Gefühl sich zeigt, als sei sie mit einem Strick gebunden. — Die Herzgrube bei der Untersuchung druckempfindlich, sonst aber nichts Besonderes zu entdecken. — Stuhlgang hat sie die meisten Tage, ist aber eher zu Durchfall geneigt. Nachts kann sie auf beiden Seiten liegen, sich aber nicht ausstrecken wegen Gefühl von Spannung in der Herzgrube.

Verordn. Vier Gaben *Nux vom. 30.*, einen Abend über dem andern eine zu nehmen.

Den 29. September. Das Aufstossen und das Gefühl von Gürtel um den Leib ist gemindert, sie getraut sich eher zu essen. Drei Gaben *Nux vom. 30.*, dann 2 Gaben *Nux vom. 100.*

Den 10. October. Das Gefühl von Gürtel und der heftige Schmerz in der Herzgrube haben sich fast ganz verloren, und wenn ein Anfall kommt, ist er von kurzer Dauer, das Drücken im Magen erscheint noch täglich nach dem Essen, bis zum Nabel, hält einige Stunden an, aber in vermindertem Grade, zog auch einige Male tiefer herab in die Därme, wie Schaben und Brennen, das Aufstossen kommt selten, aber ohne Schmerz, Uebelkeit und Aufschwulken von Wasser gar nicht mehr, Nachts kann sie sich ausstrecken, die Spannung ist weg, das Gemüth wird heiter, der Lebensmuth kehrt wieder. *Sacch. lact.*

Den 26. October. Patientin hat sich wohl befunden, fängt an verschiedene Speisen zu geniessen, die sie sonst nicht vertrug, nur an 2 Tagen zeigte sich wieder Schmerz im Magen und das Gefühl von Band und Reifen um die Hypochondern. Früh ist ihr am Wohlsten, Nachmittags um 3, 4 Uhr zeigen sich die noch vorhandenen Spuren der alten Leiden. Sie bekam drei Abende hintereinander *Puls. 14.*

Den 19. November. Sie hat sich die ganze Zeit vollkommen wohl befunden, frei von allen früheren Beschwerden, aber 2 Tage nach einander, nach unregelmässiger Lebensart und Durchfrieren beim Stehen in Marktbuden kamen wieder mit leichtem Brechheben grosse wässrige Speichelmassen aus dem Magen heraufgeschwulkt, bei grossem Schwächegefühl. Sie erhielt eine Gabe *Sulph. 30.*

Den 8. December. Sie hat sich die ganze Zeit vollkommen wohl befunden, isst und trinkt ohne eine Spur ihrer alten jahrelangen Leiden.

Im April 1864 traf ich sie, noch vollkommen gesund und gegen früher an Körpervolumen zugenommen.

November 1865. Befinden noch gut.

(Werden fortgesetzt.)

Journalauszüge.

Ueber die Theilbarkeit der Materie in ihren Beziehungen zu den homöopathischen Verdünnungen; von Dr. Ozanam. [1])

Unter dem Tittel Morphogénie moléculaire hat Gaudin der Académie des sciences eine Mittheilung überreicht, der wir folgende Zeilen entnehmen:

„Man hat sich noch nie eine richtige Vorstellung von der wunderbaren Kleinheit der Moleküle gemacht. Nimmt man als Object zur Untersuchung die Organisation der kleinsten Infusorien, welche nicht über $1/1000$ Millimeter Durchmesser haben und sich trotzdem mit grosser Leichtigkeit bewegen, so ist man zu der Annahme gezwungen, dass dieselben zum Fortbewegen Muskeln, Nerven, Membranen, Ernährungs- und Circulationsgefässe, ebenso Nervencentren haben und aus organischen Molekülen von gelatinöser, albuminöser, fibrinöser u. s. w. Natur bestehen, die ihrerseits nicht unter 4—5000 an der Zahl sein können, die in bestimmter Richtung zu einer Figur gruppirt sind. Diese Zahl kann viel grösser sein, geringer wohl auf keinem Fall. So muss man schliessen, dass der kleinste kubische Krystall, von $1/1000$ Millimeter seitlicher Fläche, kaum sichtbar unter dem Mikroskop wie das Infusor selbst, doch noch mehr als 100 Milliarden von Molekülen einschliesst, welche vollständig symmetrisch gruppirt sind, denn sie besitzen eine geometrische Form, die durch ideale Linien vorgezeichnet, welche die Atome in ihrer gewöhnlichen Lage von beständiger Oscillation vereinigen."

Existirt aber diese Anzahl in einem Cubus von $1/1000$ Durchmesser, so wird ein Cubus von 1 Millimeter, welcher etwa 1 Gran an Stoff repräsentirt, d. h. den Anfang der homöopathischen Verdünnungen (für die schwersten Substanzen) eine ein millionmal stärkere Summe von Molekülen vorstellen oder in Zahlen ausgedrückt: 10,00,00,00,00,00,00,00,00. Diese Zahl entspricht aber der 9. Verdünnung, welche somit das Mittel noch in Substanz enthält. Ist dies nicht ein grosser Fortschritt und namentlich eine grosse Beruhigung für die, welche schlechterdings mathemathische Beweisführungen brauchen, bevor sie den Wirkungen unserer Mittel meinen anständiger Weise Glauben beimessen zu dürfen?

[1]) L'Art médical, April 1865.

Saracenia purpurea gegen die Varioloiden. [1])

E. Hermel schreibt von 5 Beobachtungen, wo ihm *Saracenia* in den Blättern genützt hat.

Erste Beobachtung.

J. M., 14 Jahre alt, geimpft, erkrankte unter heftigen Symptomen. *Bellad.* und *Acon.* beseitigten die mehr meningitischen Erscheinungen. Dagegen gelang es mit *Saracenia* (3 Dil. 4 Gtts in 200 Gramm. Wasser dreistündlich) einmal das drohende Confluiren der reichlichen Pockeneruption zu verhindern und andrerseits einen in der Reconvalescenz erfolgenden Nachschub vereinzelter Pusteln zu beschränken.

Zweite Beobachtung.

F. G., Mädchen von 11 Jahren. Hier wurde durch *Saracenia* soviel erreicht, dass keine neue Knötchen auftraten und die vorhandenen sich nicht in Pusteln verwandelten. Die Kranke gebrauchte das Mittel 7 Tage und konnte schon am vierten Tage ausgehen, während ihre Gespielin, von der sie angesteckt worden war, 6 Wochen brauchte.

Dritte Beobachtung.

Léon B., 7 Jahre alt, geimpft. Hier wurde ebenfalls im Beginn des Auftritts der Varioloiden *Saracen.* gegeben und schon Tags darauf ein Erblassen der Pockenknötchen wahrgenommen. Auch gegen eine intercurrirende Kolik mit fünf diarrhoischen Stühlen nur *Saracenia* angewandt.

Vierte Beobachtung.

Schwester der vorigen, 4 Jahre alt. Nach den gewöhnlichen Vorläufern erschien eine vollständige allgemeine Eruption von derselben Beschaffenheit wie im dritten Fall. Auch hier erblasste das Exanthem unter dem Gebrauch desselben Mittels.

Fünfte Beobachtung.

Die 5jährige zweite Schwester von Léon B. Dieselben Erscheinungen, derselbe Verlauf, Behandlung und Genesung.

Zu diesen 5 Beobachtungen bemerkt Hermel:

1) *Saracenia* übt eine abortive Wirkung auf die vorhandenen Pockenknötchen aus;

2) diese Wirkung ist um so intensiver, je früher das Mittel in Anwendung gebracht wird;

[1]) Ibid. Oct. 1865.

3) ob auch bei nicht Geimpften dieselbe Wirkung stattfindet, ist noch nicht ausgemacht; englische Aerzte behaupten es.

4) Dass sich die vorhandenen Knötchen mit Eiter würden gefüllt und wirkliche Pockenpusteln würden gebildet haben, kann man dann annehmen, wenn auch auf dem Gaumensegel solche Knötchenbildungen beobachtet worden waren. [1])

Schnelle Heilung einer Amblyopie durch Phosphor.[2])

Eine Kranke, welche die häutige Bräune durchgemacht hatte, bekam folgende Lähmungserscheinungen: Lähmung des Gaumensegels (sie konnte nur schwer schlingen und die Flüssigkeit ging wieder durch die Nase); die ganze linke Gesichtsseite im Gefühl und Bewegung paralytisch, Mund nach rechts stehend. Diagnose: Lähmung im Bereich des 5. und 7. Kopfnerven, Amblyopie des linken Auges. Chinawein vermindert die Paralyse.

16. Nov. Das linke Auge sehr schwach. Trotz der eintretenden Besserung erschien jetzt eine Anästhesie der Hände bis zum Gelenk und der Füsse bis zu den Knien. Die Kranke bekommt 2, dann 3 Milligramm. *Phosphor*, täglich in Pillenform, und reibt *Phosphoröl* in die anästhetischen Stellen ein. Nach einem Monat ist sie gänzlich geheilt.

Tavignot verschreibt:

Phosphor 0,10,

süsses Mandelöl 8 Gramm. zu lösen im verschlossenen vollen Gefäss; dazu:

Kakaobutter 8,40,

Gummipulver 18 Gramm.,

davon 100 Pillen, welche mit Gelatine oder Traganth eingehüllt werden. Von diesen Pillen, die sich monatelang conserviren, giebt man täglich 2 oder 3.

Zum Einreiben:

Ol. Amygd. d. 100 Gramm.,
Ol. Naphth. 25 „
Phosphor 0,25 Centim.

Im Marienbad zu lösen im verschlossenen Gefäss, sonst bleibt der Phosphor in grösseren Stücken und reizt die Haut.

Argent. nitric. gegen gewisse Paralysen.[3])

Ladureau behandelte eine Kranke, welche an Muskelschwäche litt, die in den unteren Extremitäten plötzlich begann, am Gehen hinderte, den Hals, die Arme erreichte und täglich sich mehrere Male wiederholte bei der leisestten Bewegung, Rucke und Stösse im Zustand der Ruhe. Die Kranke wurde nach Verlauf von 2 Jahren von ihrem Uebel befreit. Sie bekam fortschreitend 1—6 Pillen von 1 Centigramm. *Arg. nitr.*, täglich eine Stunde nach der Mahlzeit.

Vierzehn Tage Besserung. Dann ein Rückfall, abermals *Arg. nitr.* Bleibende Heilung.

Raciborski gab in einem auch in ätiologischer Beziehung ganz analogen Fall mit Glück 12 Milligramm. bis 5 Centigramm. täglich.

Deguise gab einem jungen Mädchen gegen Lähmung der unteren Extremitäten ebenfalls *Arg. nitr.* mit bestem Erfolge. Ohne Aufhebung der Sensibilität war die Paralyse in einem Monat nach und nach erfolgt (nach einem Sturz in einen Keller). Auch die Hautfarbe nicht verändert. Sie wurde beim Gebrauch von *Arg. nitr.* magerer. Vesicatore und *Ferrum candens* waren umsonst angewendet worden. 48 Pillen von 1 Centigramm., täglich eine, brachten Heilung. Nach 14 Tagen hatte man 2 Pillen zu geben versucht; allein der Eintritt lebhafter Schmerzen und ungestümer unfreiwilliger Bewegungen nöthigten zu *einer* Pille zurückzukehren.

Einige hauptsächlich charakteristische Symptome von Lachesis; von Dr. Lippe in Philadelphia.[1])

Allgemeines. Reissende, stechende, pulsirende Schmerzen. Contraction der Muskeln. Die linke Seite ist vorzüglich afficirt (Paralysis). Sehr warmes und sehr kaltes Wetter verursachen grosse Schwäche. Verschlimmerung Abends nach Schlafen (besonders nach dem Mittagsschlafe), nach sauren Genüssen, nach alkoholischen Getränken, nach Missbrauch von *China* und *Mercur*.

Gemüth. Geschwätzigkeit. Entmuthigung. Misstrauen. Nervöse Reizbarkeit.

Haut. Jucken. Erysipelas. Hautfarbe bläulichroth oder gelb. Geschwüre mit grosser Empfindlichkeit gegen Berührung mit unebenem Grunde und jauchigter, stinkender Absonderung, oder auch Brennen der Geschwüre bei Berührung. (Dieselben haben ihren Sitz meist in den unteren Extremitäten und um die Geschwüre herum finden sich oft viele kleine Blüthen oder Geschwürchen auf bläulich rother Haut.)

Schlaf. Schlaflosigkeit, besonders vor Mitternacht. Beim Einschlafen weckt ihn ein Kitzelhusten. Nach dem Erwachen aus dem Schlafe fühlt er sich viel schlechter.

Fieber. Wechselfieber; die Anfälle kommen jedes Frühjahr (auch nach Unterdrückung des Fiebers im Herbste mit *Chinin*). Das Fieber kommt Nachmittags,

[1]) Und worauf begründet sich diese Theorie? *Ref.*

[2]) L'Art médical, Oct. 1865.

[3]) Ibid.

[1]) Unser Herr Ref. hat leider vergessen die Quelle anzugeben. *Red.*

heftige Rücken- und Gliederschmerzen dabei, sowie auch Brustbeklemmung, heftiges Kopfweh mit rothem Gesichte und kalten Füssen. Beständiges Schwatzen während des Hitzestadium. Gesichtsfarbe gelb oder aschfarben. *Typhus*fieber, besonders mit sehr rother und schwarzer Zunge, oder Rissen, besonders in der Zungenspitze; oder Zittern der Zunge beim Herausstrecken, oder beim Versuch die Zunge herauszustrecken bleibt die Spitze unter den unteren Zähnen oder der Unterlippe stecken und kann nicht herausgestreckt werden. Puls schnell und klein. (Gelbes Fieber.)

Kopf. Kopfweh als Vorläufer eines Schnupfens mit Nackensteifigkeit; die Kopfschmerzen sind klopfend mit Hitze im Kopf, besonders auf dem Wirbel, oder auf der rechten Seite, oder über den Augen.

Augen. Thränen der Augen mit Kopfweh von Schnupfen (Cold). Jucken und Brennen der Augen. Gelbe Farbe der Conjunctiva bulbi.

Ohren. Trockenheit mit Mangel an Ohrenschmalz und Taubheit.

Nase. Röthe der Nasenspitze. Nasenbluten (Blut schwarz) und Blutschnauben, besonders Morgens. Eiterausfluss aus der Nase. Schnupfen mit Ausfluss hellen Wassers und rothen Nasenlöchern.

Gesicht. Blasse oder gelbliche oder bleifarbene Gesichtsfarbe. Erysipelatöse Entzündung der Wangen.

Zähne. Abbröckeln der verdorbenen Zähne.

Mund und Hals. Gefühl eines Knollens im Halse; oder als ob ein Klumpen Schleim sich daselbst angesammelt hat, mit beständigen schmerzhaften Schlingversuchen. Beim Versuche Flüssiges zu schlingen kommt dasselbe zur Nase heraus. Geschwüre auf den entzündeten Mandeln. Leerschlingen macht mehr Schmerzen im Halse als Speiseschlingen, oder Flüssiges verursacht weniger Schmerz als Festes. Die Entzündung und Ulceration im Halse beginnt auf der rechten Seite und geht später auf die linke Seite über (*Lycop.* hat das Gegentheil). Grosse Empfindlichkeit des Halses äusserlich gegen Berührung.

Zunge. Trockne, rothe oder schwarze Zunge mit Rissen, besonders an der Spitze.

Appetit. Verlangen nach Wein. Grosser Durst.

Bauch. Schmerzhaftigkeit der Herzgrube bei Berührung. Hitze im Unterleibe. Entzündung und Abscess der Leber. Allgemeines Missbehagen von eng anliegenden Kleidern um die Hypochondern.

Stuhl. Verstopfung. Stühle ausserordentlich stinkend (ohne durchfällig zu sein). Zusammenschnürung im Rectum oder Gefühl als stecke ein Knollen darin. Der Stuhldrang dauert fort, auch nach der Entleerung des pappigen stinkenden Stuhls. Stiche im Anus beim Husten oder Niessen. Hämorrhoidalknoten treten nach dem Stuhle hervor mit Zusammenschnürung des Sphinkter.

Urin. Harn schäumend.

Sexualsystem. Grosse Aufregung des Geschlechtstriebs. Induratio praeputii. Mercuriell-syphilitische Geschwüre. Regel unterdrückt oder zu schwach. Menstrualkolik, welche in der Gegend des linken Ovarium ihren Anfang nimmt. Anschwellung, Verhärtung, Schmerzhaftigkeit und andere krankhafte Zustände des linken Ovarium. (Bei Affection des rechten Ovarium *Apis.*)

Brust. Brennen in der Brust. Herzklopfen mit Angst. Rheumatismus des Herzens (Pericarditis).

Athem. Athembeklemmung, schlimmer nach dem Essen. Kurzathmigkeit oder Erstickungsanfälle von Berührung des Kehlkopfs, oder verschlimmert von Bewegung der Arme. Periodische Anfälle von Asthma.

Husten. Husten von Berührung des Larynx oder von irgend welcher Bedeckung, die den Hals berührt, oder von Kitzel tief unten im Halse im Momente des Einschlafens, oder von Geschwüren im Halse. Husten mit Wundheitsgefühl der Brust, schwierigem Auswurf und Schmerzen im Halse, in Kopf und Augen.

Larynx. Empfindlichkeit des Kehlkopfs gegen die geringste Berührung, indem dadurch Athemnoth oder Husten erregt wird. Heiserkeit mit Wundheits- und Trockenheitsgefühl im Larynx.

Rücken. Kreuzschmerzen mit Verstopfung, in Verbindung mit Wechselfiebern, Herzklopfen oder Dyspnöe. Nackensteifigkeit.

Arme. Hitze in den Handtellern Nachts.

Beine. Flache Geschwüre an den unteren Extremitäten. Kalte Füsse.

Die epidemischen Heilmittel

sind nach Professor Rapp seit Anfang October v. J. *Ferrum* c. *Aqua Nucis vom.*, bei Kindern oft *Cuprum* c. *Aqua Nucis vom.* Dr. Bruckner.

Zu verkaufen

Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 34—71 bei der Familie Mosche in Greussen in Schwarzburg-Sondershausen.

Quittung.

Für die Wittwen Loewe und Ilgen, je 1 Thlr. 15 Ngr. von Herrn Dr. Sybel in Aschersleben erhalten.

Redaction.

Berichtigung.

Auf S. 199 des vor. Bandes Sp. 1. Z. 11 v. u. schalte hinter Eiweiss ein: *„durch Salzsäure“*.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.